

Wie ein Fisch im Meer des *Unbewussten*

Der Psychologe Carl Gustav Jung ist der Entdecker des kollektiven Unbewussten. Amerikanische Wissenschaftler legen mit ihrem „Buch der Symbole“ nun erstmals eine vollständige Sammlung von Jungs archetypischen Bildern vor. Von *Heimo Schwilk*

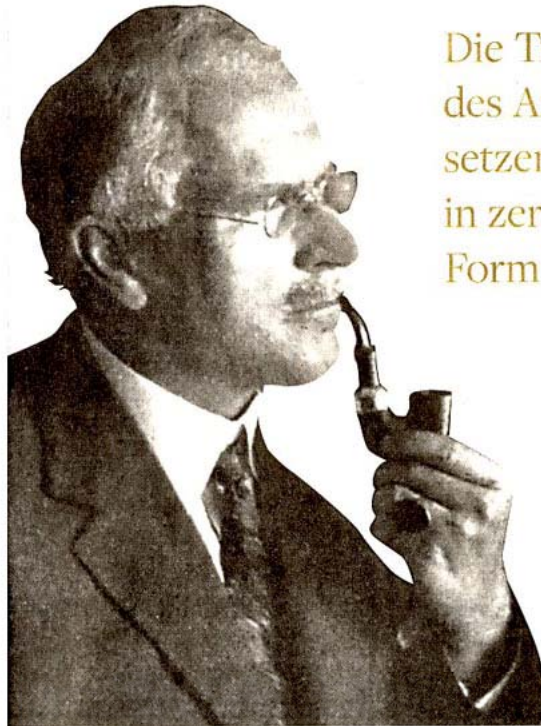


Am Wasser zu wohnen ist der Lebensraum vieler Menschen. Häuser an Flüssen, Seen oder am Meer sind außerordentlich begehrt, und wenn wir diesen Traum im Alltag nicht realisieren können, erfüllen wir ihn uns wenigstens im Urlaub. Von Gewässern mit ihren flirrenden Lichtspielen geht offenbar ein geheimer Zauber aus, der an tiefere Schichten unserer Psyche rührt. Das fließende, vom Wind oder den Gezeiten bewegte Wasser setzt Vorstellungen frei, die allen Menschen gemeinsam sind: Wandlung, Übergang, Erneuerung.

Erstaunlicherweise ist es jedoch nicht allein diese Symbolik der Lebensbejahung, der Fruchtbarkeit und Fülle, die das Wasser so anziehend macht, sondern die im Feuchten, Fließenden versteckte Ambivalenz, die geheimnisvolle Vieldeutigkeit und Disparität. Wasser ist Leben, aber es kann auch den Tod bringen. Eben umfließt es uns noch sanft, und schon reißt es uns in seinen Strudel hinab. Hell schimmernde Oberfläche und schwarz drohende Tiefe verschmelzen zum Sinnbild der menschlichen Seele.

Im hinduistischen Weisheitsbuch der Upanishaden ist diese Vorstellung vom Zusammenspiel bewusster und unbewusster Existenz ins Bild gesetzt: „So, wie ein großer Fisch an beiden Ufern eines Flusses entlangschwimmt, mal näher, mal weiter entfernt, bewegt sich ein Mensch entlang der beiden Zustände des Träumens und Wachens.“

In vielfältigen Sinnbildern variieren die östlichen Religionen die Einheit im Gegensätzlichen, den falschen Schein



Carl Gustav Jung
(1875-1961)

Die Triebkräfte
des Archetypus
setzen sich auch
in zerstörerischer
Form frei

des Realen, der vom menschlichen Bewusstsein erzeugt, aber von den geheimen Mächten des Unterbewussten immer auch wieder zerrissen wird, um den Mensch mit seiner Ur- und Tiernatur, seiner Ganzheit zu konfrontieren. Das ist auch das große Thema des Psychologen Carl Gustav Jung. Er hat die religiöse Symbolik aller Zeiten für seine Lehre vom kollektiven Unbewussten fruchtbar gemacht, aus dem die dunklen, archetypischen Bilder der Seele aufsteigen ins taghelle Bewusstsein.

Bekanntlich hat Jung seine Erkenntnisse über das kollektive Unbewusste genutzt, um Patienten von ihren Neurosen und seelischen Verkrüppelungen zu heilen. Denn erst das Wissen um die in jedem Menschen vorhandenen tieferen Schichten der Seele, in denen sich Überpersönliches in Form von Urbildern und Symbolen, also in Archetypen, abgelagert hat, eröffnet dem Heiler die Chance, das Handeln seiner Patienten auf die eigentlichen Ursachen hin zu befragen. Der Königsweg zu diesen sprechenden Bildern ist für Jung, wie auch für die freudianische Psychotherapie, der Traum. Im Traum manifestieren sich die

Verdrängungen und heimlichen Wünsche in deutbaren Bildern. Träume seien „die häufigste und allgemein zugänglichste Quelle für die Erforschung des menschlichen Symbolisierungsvermögens“, schrieb Jung in seinem Werk „Traum und Traumdeutung“.

Dass der Mensch im Traum mit wiederkehrenden Mustern konfrontiert wird, die sich nicht allein auf unbewältigte Alltagserfahrungen reduzieren lassen, diese Erkenntnis ermöglichte es Jung, dem kollektiven Unbewussten auf die Spur zu kommen. Was sein Lehrer Freud noch etwas ratlos „archaische

Der eigentliche
Königsweg zu den
Urbildern der
Seele ist für Jung
der Traum

Überreste“ nannte, weil er es in seiner Trieblehre nicht unterbringen konnte, identifizierte Jung als das, was uns gleichsam unterirdisch mit „den urtüm-

lichen, angeborenen und ererbten Formen des Geistes“ verbindet. So wie der menschliche Körper Organe enthält, die aus einer langen Evolutionsgeschichte hervorgegangen sind, so trägt auch der Geist seine prähistorischen, urmenschlichen Prägungen mit sich, die der Traum an die Oberfläche bringt. Im Traum, erkannte schon Nietzsche, macht jeder „das Pensum früheren Menschentums noch einmal durch“. Um über empirisches Material zur Stützung der neuen Theorie zu verfügen, trugen Jung und seine Mitarbeiter Bildmaterial aus verschiedenen Kulturen zusammen und verglichen es mit den Träumen ihrer Patienten. Verblüfft stellte Jung fest, dass die Symbolik der Träume den bildlichen Darstellungen außereuropäischer Kulturen stark ähnelte, obwohl die Träumenden davon nicht wissen konnten.

Jung erkannte überdies, dass sich auch die Kulturen selbst nie gegenseitig beeinflusst hatten, obwohl sie vergleichbare Symbole entwickelt hatten. Zu diesen übereinstimmenden Archetypen zählen für Jung „Anima“ und „Animus“, seine wichtigste Entdeckung, das weibliche und das männliche Seelenbild, die sich in Auseinandersetzung (des Mannes) mit der Mutter und (der Frau) mit dem Vater herausbilden. Nach Jung ist das innere Bild der Frau im Mann „ein vererbtes psychisches Anpassungssystem“. Männer erleben diese unbewusste Weiblichkeit in ihren Projektionen auf verschiedene Frauentypen: auf die Mutter, die Geliebte, die Ehefrau, die Schwester, die Hure. Jung fand zahlreiche Entsprechungen der Anima in den Märchen, Mythen, der Dichtung und der Religion: Elfen, Hexen, Feen, Königinnen und Göttinnen.

Jung warnte allerdings davor, solche Urbilder einfach auf bekannte mythologische oder irgendwie religiöse Motive zu reduzieren. Der Archetypus wird eher als „psychoider Wirkfaktor“ verstanden, der das seelische Erleben ordnet und es Gestalt werden lässt. In den archetypischen Vorstellungen entwickeln die Instinkte gewissermaßen eine Anschauung von sich selbst, die dann in Form von Symbolen les- und verstehbar werden. Wem also im Traum der Teufel erscheint, der sollte das nicht als religiöses Zeichen verstehen, sondern als Hinweis darauf, dass das moralische Selbstbild gestört sein könnte. Denn der Teufel ist zwar *das* Symbol des Bösen, aber auch ein Sinnbild entfesselter Lust.

Erst der Kontext, in den solche Bilder eingebettet sind, macht die hinter ihnen wirkende seelische Energie sichtbar, aus

der sich dann Psychosen oder Neurosen entwickeln können, die der Therapeut in einem intensiven, den Motivkomplex umkreisenden Gespräch offenlegen – und am Ende vielleicht heilen kann.

In einem seiner Bücher berichtet C. G. Jung von der Begegnung mit einem jungen Theologen, der ihm einen ständig wiederkehrenden Traum erzählt hatte: „Er steht an einem Abhang, unten liegt ein tiefes Tal und darin ein dunkler See. Er weiß im Traum, dass ihn bisher immer etwas abgehalten hatte, sich dem See zu nähern. Dieses Mal beschließt er nun, zum Wasser zu gehen. Wie er sich dem Ufer nähert, wird es dunkel und unheimlich, und plötzlich huscht ein Windstoß über die Fläche des Wassers. Da packt ihn panische Angst, und er erwacht.“ Für Jung ist die Situation klar: Der Träumer steigt in seine eigene Tiefe hinunter, und der Weg führt zum Wasser, das eigentlich „Heilwasser“ ist. Beim Wind, der das Wasser aufwühlt, handelt es sich um Pneuma, erkennen den Geist, der sich dem Träumenden zeigt, aber von ihm nicht als Chance erkannt wird. Der Theologe ist so sehr im Gehäuse seiner Dogmen gefangen, dass er den Weg zum Wasser, zum Selbstdenken, nicht mehr gehen kann.

Das archetypische Bild enthält jedoch nicht nur eine individuelle Botschaft, wie man meinen könnte, denn Neurosen sind ja nicht nur Privatangelegenheiten, sondern haben auch eine eminent soziale Dimension. Wenn Selbst- und Rollenbilder so beherrschend werden, dass sie die Menschen von ihren tieferen seelischen Bedürfnissen abschnüren, setzen sich die Triebkräfte des Archetypus nicht in befreiender, sondern zerstörerischer Form frei. Das musste Jung beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schmerzlich erkennen.

Wer sich mit den archetypischen Bildern von Carl Gustav Jung beschäftigt, konnte bislang auf kein systematisches, lexikalisches Kompendium zurückgreifen. Jung hat die von ihm beschriebenen Urbilder als kosmische, kultische und lebensweltliche Ausdrucksformen beschrieben, ohne sie schematisch zuzuordnen. Das wäre bei seinem therapeutischen Ansatz auch nicht sinnvoll gewesen. Einen systematischeren Ansatz wählte nun ein amerikanisches Autoren-Kollektiv, das nach 14 Jahren Sammeln, Sichten und Deuten das „Buch der Symbole“ vorlegt. Der 800-Seiten-Band stützt sich auf das New Yorker „Archive for Research in Archetypal Symbolism“ (ARAS), das rund 17000 Bilder mit archetypischen

Symbolen gesammelt hat. Die Wurzeln des Archivs reichen zurück bis zu den Konferenzen, die von der Jung-Schülerin Olga Froebe Kapteyn seit den 1930er-Jahren veranstaltet wurden und regelmäßig im schweizerischen Ascona stattfanden. Die Bilder, die für diese Tagungen zusammengetragen wurden, konnten jetzt für das Buch der Symbole verwendet werden. Die Bildfülle ist gewaltig, sie reicht von der Höhlenmalerei über mittelalterliche Buchkunst bis in die Moderne, zu Roy Lichtenstein und Andy Warhol.

Die erste Abteilung des Bandes versammelt unter dem Titel „Schöpfung und Kosmos“ die wichtigsten archetypischen Symbole, die den vier Elementen Feuer, Wasser, Erde, Luft zugeordnet werden. Zu den kosmischen Symbolen zählen auch Ei, Feuer, Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Wolke, Wind und Wasser – alles Bilder, die durch alle Kulturkreise hindurch mit Schöpfungsmythos und Götterallmacht verbunden sind.

Eine in zarten Pastelltönen gehaltene japanische Seidenmalerei zeigt den Jodo-Fluß zwischen Kyoto und Osaka, befahren von weißen Segelbooten. Man hätte aber auch Bilder des Nils oder des Ganges wählen können, um den Fluss als Sinnbild der Zeit und des ewigen Wandels zu zeigen. Schade, dass die Autoren fast nur auf englische Zitate zurückgegriffen haben, um die Spuren archetypischer Bilder in der Dichtung zu belegen. Die von Hermann Hesse so unvergesslich beschriebene Szene am Fluss, als der Sinnsucher „Siddharta“ nach langer Wanderung beim Fährmann Vasudeva zur Ruhe kommt, gehört zu jenen modernen Mythen, die sich auf Urfahrungen stützen können: der Fluss als Lehrer der Gelassenheit.

Das Buch der Symbole. Betrachtungen zu archetypischen Bildern, herausgegeben von Ami Ronnberg und Kathleen Martin; Taschen Verlag, Köln 2011, 810 Seiten mit Abbildungen, 21,99 Euro